

Himmlische Wehren: Nonnen und Mönche als Lebensretter und Brandbekämpfer **VOM CHORGE BET ZUM FEUERHERD**

Raus aus der Kutte, rein in die Uniform, Helm auf, Wasser marsch! Kaum zu glauben, aber es gibt sie: In Klosterfeuerwehren sind Franziskanerinnen und Benediktiner-Mönche als Lebensretter, Brandbekämpfer oder Seelentröster im Einsatz. Ob Feuer, Hochwasser oder Verkehrsunfall – auf die himmlischen Wehren ist Verlaß. Auch auf die einzige Nonnen-Feuerwehr Deutschlands.

Das Gewitter entlädt sich zur Vesper. Es blitzt und pfeift, es heult und donnert. Sturmböen rütteln an den Läden und Türen des Klosters, jaulen im Gebälk, peitschen den Regen gegen die Kapellenfenster. In Andacht versunken sitzen die Franziskanerinnen im Chorgestühl – da schlagen die kleinen Notrufpieper im schwarzen Habit der betenden Schwestern Alarm. „Herr, du zeigst mir den Weg zum Leben...“ – piep-piep-piep – „Vor deinem Angesicht herrscht Freude in Fülle...“ – piep-piep-piep...Ein kurzes Rascheln der Spitzenhauben – dann eilt ein Teil der Nonnen lautlos aus der Kapelle.

Es ist der Abend des 31. Juli 2002, als das Unwetter über die 3500-Seelen-Gemeinde Ursberg bei Augsburg hereinbricht. Die Mindel, sonst ein harmloser, knietiefer Bach, hat ihr Flußbett verlassen. Über Funk erfahren die Nonnen von der Schwestern- und Werkfeuerwehr Ursberg, dass die Flutwelle auch auf das zum Kloster gehörende Dominikus-Ringeisen-Werk zurast. An der Heimstätte für 2000 behinderte Menschen herrscht Chaos. Hilflos müssen die Florians-Schwester mit ansehen, wie die braune Schlammbrühe in die Erdgeschosse schwappt. Türen bersten, Fenster zerplatzen. Innerhalb weniger Minuten stehen mehrere Wohnungen meterhoch unter Wasser. Der Gewittersturz am Berg hinterläßt einen Millionenschaden, aber alle eingeschlossenen Bewohner können in letzter Minute gerettet werden – dank der beherzten Feuerwehr-Nonnen von Ursberg. Schwester Hildeburg, 62, steckt die Aufregung über den dreitägigen Einsatz heute noch in den Gliedern: „Die Sintflut zerdrückte das gesamte Mobiliar und die Fahrräder!“ Auch Schwester Ermentraud, 69, machte die Erfahrung, dass nicht immer alles Gute von oben kommt: „Ich kann mich nicht an ein derart verheerendes Hochwasser erinnern. Jedenfalls nicht in den letzten 50 Jahren.“ So lange schon schlüpft die zierliche Ordensfrau mit dem gütigen Lächeln für die Feuerwehr in die Sicherheitshosen - sie selbst aus Altersgründen allerdings nur noch zur Verletztenversorgung und als Hilfskraft am Handfeuerlöcher: „Aber früher mußte ich sogar schweren Atemschutz tragen.“

Heute schwitzen 27 Kerle unter den Gummimasken. Denn seit 1984 dürfen in Ursberg auch Männer ran. Eklatanter Nachwuchsmangel hat die weltliche Fraktion in der himmlischen Wehr auf den Plan gerufen. Die Franziskanerinnen in Uniform sind die letzten ihrer Art. 120 Dienerinnen Gottes standen noch während des Zweiten Weltkriegs in der Schwestern-Feuerwehr an der Pumpe. Heute hören gerade mal elf Nonnen auf die

Kloster-Sirene – und mittlerweile sogar auf einen Mann: Wilhelm Bader, 43, seit 1999 Kommandant der Schwestern- und Werkfeuer. Ein schlanker, großgewachsener, grauhaariger,

bärtiger, bayerischer Schwabe. Bescheiden im Auftreten, keiner, dem der Redestrom über die Ufer quillt.

Das Kommando in weltliche Hände zu legen und damit ein ungeschriebenes Gesetz zu brechen, fiel den Ordensfrauen nicht leicht. Lenkte doch seit dem Gründungsjahr 1932 stets eine Nonne die Geschicke der Wehr. Untröstlich sollen deshalb die letzte Wehrführerin und ihre nachgeordneten Schäfchen gewesen sein, als sich keine Nachfolgerin fand. So kam es, dass die Kommando-Töne plötzlich vom glockenreinen Sopran auf sonoren Bariton wechselten. Schwester Maria Pia, heute Mitte sechzig, mußte aus Altersgründen dem jüngeren Bartträger Bader weichen. Sie sei eine „Hundertfünfzigprozentige“ gewesen, weiss ihr Nachfolger zu schätzen: „Die Feuerwehr war ihr ganzes Leben!“

Besonders die Überalterung legt das Gesicht von Kommandant Wilhelm Bader in Sorgenfalten: „Unsere Feuerwehrschwestern sind fast alle an die sechzig.“ Jüngere sind kaum in Sicht. Wie gut, dass es Schwester Maria Franziska gibt. Die Oberpfälzerin drückt mit ihren 41 Jahren den Altersschnitt deutlich nach unten. Sie ist die mit Abstand Jüngste unter den himmlischen Helferinnen von Ursberg. Seit sie vor 20 Jahren die Klosterpforte durchschritten hat, gehört sie zur Feuerwehr. Derzeit schiebt sie in der Notrufzentrale des Mutterhauses Schichtdienst:

„Nachtbereitschaft zwischen 23 und 6 Uhr.“ Ein einsamer, ruhiger Job – wenn die Mindel nicht gerade rebelliert und die Nonnen von Ursberg dabei nasse Füße kriegen. Auch ein Höllenfeuer war in letzter Zeit nie darunter – mal war’s eine kleine, brennende Scheune, mal ein schwelender Adventskranz, mal der glimmende Pyjama eines behinderten Mitbewohners, was da seinen Weg in die Luft nahm: „Wir haben öfter Probleme mit Brandstiftung“, sagt Schwester Maria Franziska.

Amüsement taugt nicht zum Samariter-Dienst – außer, wenn ausgebüxte Papageien eingefangen werden müssen, ein Bischof mit fahlem Gesicht auf der Drehleiter bis in 25 Meter Höhe hinauffährt oder ein Kardinal ungewollt Feualarm entfacht, weil seine dichten Weihrauchschwaden die Alarmglocken auslösen. 1995 mußten die Feuerwehr-Mönche von St. Ottilien während der Christmette Ordenstracht und Sandalen gegen Gummistiefel und Blaumann tauschen. Ausgerechnet in der Heiligen Nacht brannte ein Stall...

Auch hinter den eigenen Abteimauern sorgen die geistlichen Löschmannschaften für optimale Sicherheit. Halten sich doch täglich teilweise mehrere tausend Menschen in den Werkstätten, Internaten, Druckereien, Heimen, Gästehäusern, landwirtschaftlichen Betrieben und in den Konventen der Klöster auf. Fast alle Schwestern, Brüder oder Patres gehen in der näheren Umgebung ihrer Feuerwehrhäuser dem geistlichen Ritual „Beten und Arbeiten“ nach, sind als Schneider- oder Krankenpflegerinnen, als Schuster oder Metzger, Klempner, Drucker, Filmemacher, Klosterfriseur oder Exerzitenmeister in das klösterliche Arbeitsleben eingeflochten. Das verkürzt die Ausrückzeit enorm, weiß Ursbergs Kommandant Wilhelm Bader: „Spätestens nach drei Minuten sind wir einsatzbereit.“

Die Floriansschwwestern eilen in modernen Tanklöschfahrzeugen zu den Einsatzorten. Bei der Bedienung der Atemschutzausrüstung, der hydraulischen Rettungsscheren, Schaummitteln, Drehleitern oder Lichtgiraffen muß jeder Handgriff sitzen. Im Ernstfall hilft nicht nur Gottes Segen.

legt deshalb großen Wert auf eine fundierte Ausbildung. Alle vier Wochen – so die Vorschrift – rückt die fromme Wehr zu ihren Übungen aus.

In Ursberg probt an diesem Tag die Schwestern- und Werkfeuerwehr den Ernstfall: „Wasser Marsch!“ hallt die Stimme von Kommandant Wilhelm Bader über das Klostergelände. „Ein Behindertenwohnheim brennt!“ Diese Fiktion hat der Chef für heute ausgegeben. „Alle Bewohner sind sofort zu evakuieren!“ Während die Männer im Blaumann Schläuche entrollen und die Pumpe anwerfen, schweben die Feuerwehr-Nonnen im flackernden Blaulicht der beiden Einsatzfahrzeuge heran. Schnellangriff: Schwester Maria Ermentraud stürmt an den Haushydranten und dreht den Wasserhahn auf. Ihre behelmte Glaubensschwester Maria Beatrix strebt mit Verve himmelwärts und entert über eine Feuerwehrleiter schnurstracks das Obergeschoß

Die Nonnen in Uniform könnten sich kringeln – auch der Heilige Franziskus, der als überlebensgroße Steinfigur vom Eingangsportal des Muttershaus die gemischte Löschmannschaft anvisiert. Hat er nicht gerade milde gelächelt?

Thomas Olivier

© Olivier 2004